

Raumstrategien der Wissenschaften

Transformationen der Wissenschaftsstadt und -region

Die überschaubare Größe Heidelbergs, die damit verbundene unmittelbare Nähe aller Beteiligten sowie die außerordentliche landschaftliche Lage der Stadt bieten beste Voraussetzungen für eine gelingende, das Stadtbild mitprägende Transformation – im Sinne einer offenen, neugierigen und internationalen Wissensgesellschaft, die aus Planungsfehlern lernt. Die hier vorgestellten »Raumstrategien der Wissenschaften«, die von den wissenschaftlichen Einrichtungen in Heidelberg sowie von städtischen Vertretern mit Begleitung der IBA entwickelt wurden, manifestieren die Chancen für Stadt und Region.

Das Projekt »Raumstrategien der Wissenschaften«, mit dem metris architekten + stadtplaner von der IBA beauftragt worden sind, beruht auf der von ihr propagierten Idee, die Stadt Heidelberg als Wissenslandschaft ganzheitlich wahrzunehmen, auszubauen und erlebbar zu machen. Der Prozess, den die Internationale Bauausstellung seit nunmehr zehn Jahren steuert, soll damit in einen kontinuierlichen, strategisch orientierten Stadtbau überführt werden. Unter anderem kann das funktionale und eindimensionale Stadtbild, das die Epoche des (auto-)verkehrsgerechten Stadtbaus der 1960er- und 70er- Jahre hinterlassen hat, revidiert werden. Alle mitwirkenden und betroffenen Personen und Institutionen müssen begreifen und akzeptieren sowie konstruktiv daran arbeiten, dass räumliche Entwicklungsstrategien parallel zueinander nicht funktionieren können, sondern aufeinander abgestimmt werden müssen.

»LABOR WISSENSCHAFTEN UND STADT« – DIE IDEENSCHMIEDE

In den Jahren 2019 bis 2021 kofinanzierte das Landesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur das »LABOR WISSEN + STADT« als Diskussionsformat zwischen unterschiedlichen Entscheidungsträgerinnen der Universität, der Hochschulen, der Forschungseinrichtungen und der Stadtverwaltung, leitenden Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaftsförderung sowie Vertretern der IBA. Das Arbeitsfeld des zweimal jährlich tagenden »Labors« als geschütztes Diskussionsforum umfasste stadträumliche Entwicklungsstrategien, verbunden mit konkreten städtebaulichen Veränderungen für die Wissenschaftsstadt Heidelberg.

Damit werden die beiden wichtigsten Entwicklungsstrategien der Stadt Heidelberg, das »Modell räumliche Ordnung« (MRO)¹⁾ und das »Stadtentwick-

1) Das 1999 beschlossene MRO setzt als Planwerk den Rahmen für die räumliche Entwicklung Heidelbergs. Es setzt sich aus einem Siedlungsstrukturkonzept, einem Freiraumstrukturkonzept und einem Umweltplan zusammen. Anfang 2020 startete unter der Leitung des Stadtplanungsamtes die Arbeit an der Fortschreibung des MRO.

lungskonzept« (STEK)²⁾, um einen stadträumlichen Entwicklungsplan aus Sicht der Wissenschaften ergänzt: den Plan »Raumstrategien der Wissenschaften«. Er zeigt die Möglichkeiten und Chancen von fünf definierten, von Wissenschaften geprägten Stadträumen im ganzheitlichen Kontext der Stadt und konkrete Änderungen.

Entlang des Neckars bilden die Strategieräume Altstadt (1), Bergheim (2) und das Neuenheimer Feld (3) die wichtigsten Schauplätze eines wissensorientierten Stadtbaus. Mit den bedeutenden Forschungseinrichtungen auf dem Berg (4) und dem zukünftigen neuen Stadtteil Patrick-Henry-Village (5) besitzt Heidelberg zwei weitere Entwicklungsräume, deren Potentiale im Gegensatz zu den stadtintegrierten Wissenschaftsstandorten stärker auf einer landschaftlichen und regionalen Einbindung basieren müssen.

MASSTABS- UND ARBEITSEBENEN – DIE PROJEKTSTRUKTUR

Um dem ganzheitlichen Anspruch gerecht zu werden, geht es um drei differenzierte Maßstabs- beziehungsweise Bearbeitungsebenen: erstens Stadt und Region, zweitens Quartier und Stadt sowie drittens Haus und Quartier.³⁾ Diese Arbeitsebenen sind durch wechselseitige Wirkung gekennzeichnet und für die ganzheitliche Gestaltung und Erlebbarkeit der Wissenschaftsstadt Heidelberg von besonderer Bedeutung.

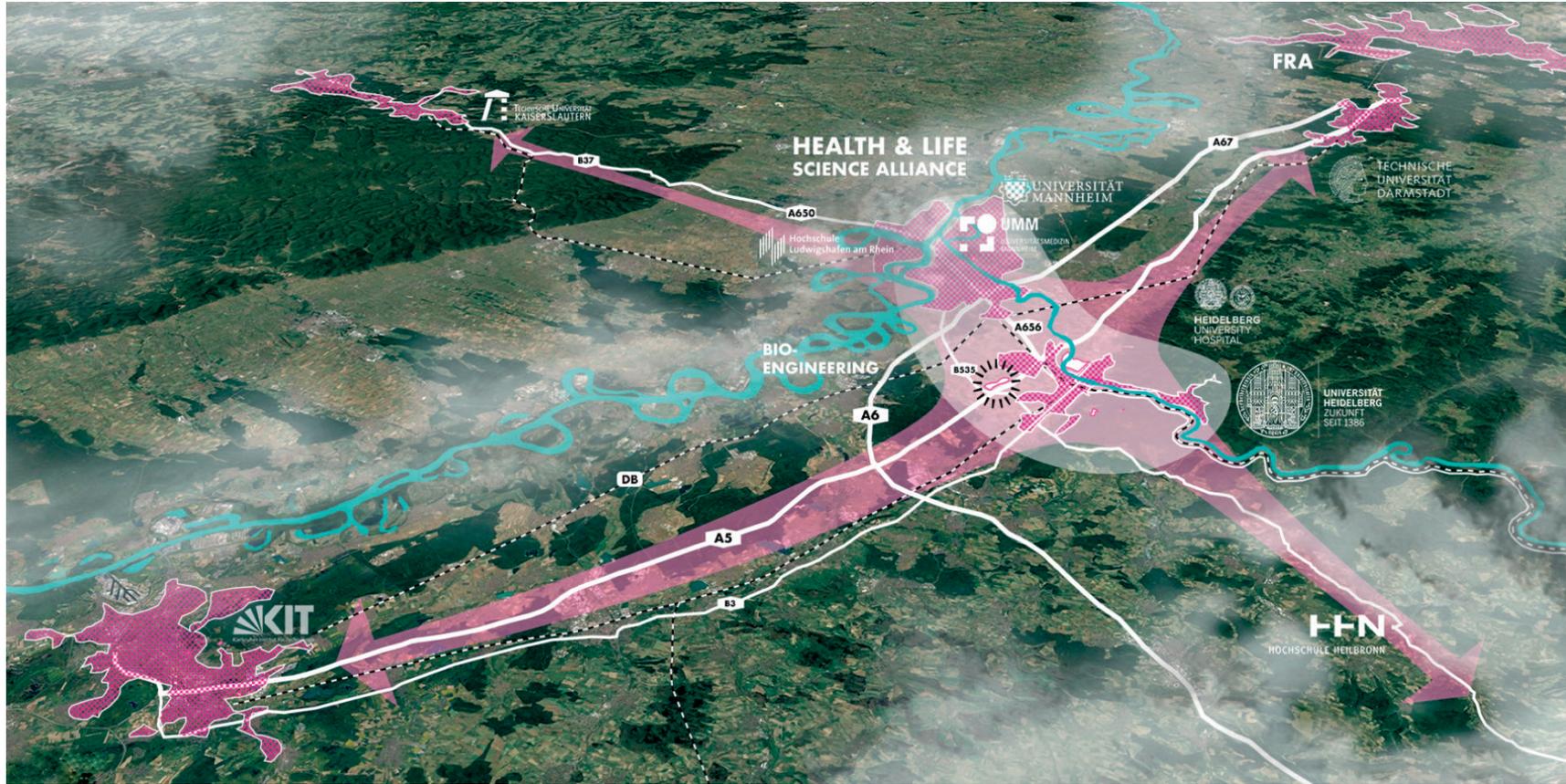
Die gemeinsame Arbeit an den »Raumstrategien der Wissenschaften« erfordert ein gutes, offenes und transparentes Verhältnis zwischen der Wissenschafts-Community und der Stadtverwaltung. Die Bereitschaft ihrer jeweiligen Vertreterinnen, an einem stetigen Austauschprozess teilzunehmen, ist für die Entwicklung klar definierter und gut gestalteter Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Stadt in räumlicher und sozialer Hinsicht unabdingbar.

Im »LABOR WISSEN + STADT« wurde der Diskurs über räumliche Veränderungen der Stadt intensiv geführt. Im ersten Schritt haben wir einen unverbindlichen Wunschkatalog der Wissenschaft erarbeitet. Dafür sind Einzelinterviews mit Vertretern der Wissenschaftseinrichtungen geführt und Interviewprotokolle gezeichnet worden, denen Plenumsdiskussionen über die individuellen Programmangebote beziehungsweise Bedarfe und ihre Verortung in der Stadt folgten.

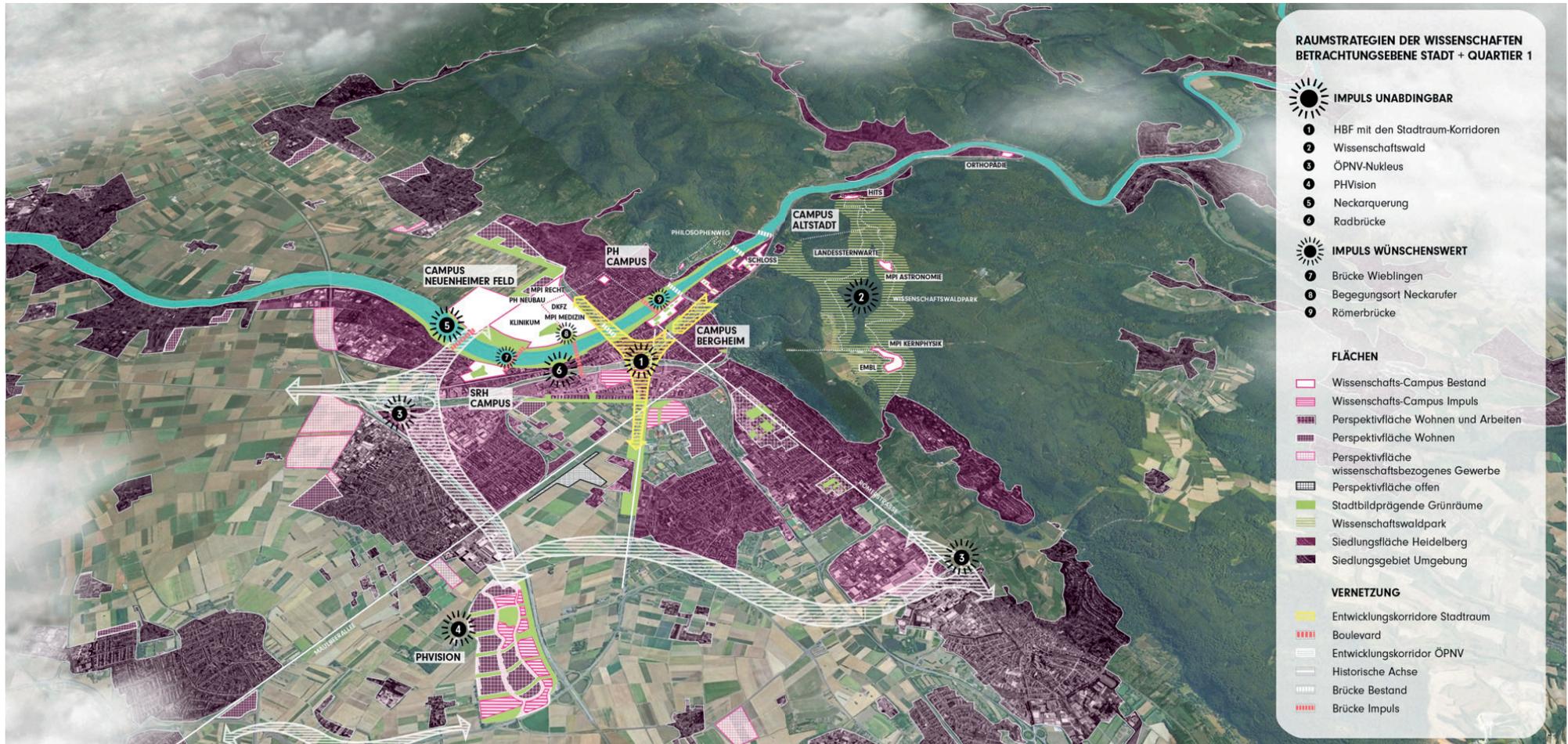
2) Das Stadtentwicklungskonzept Heidelberg 2035 (STEK 2035) wird aktuell auf der Basis des Stadtentwicklungsplans (STEP) von 1997-2006 fortgeschrieben. Das Verfahren zur Erstellung des STEK 2035 ist mit anderen parallellaufenden Verfahren für gesamtstädtische Konzepte wie dem »Modell Räumliche Ordnung«, dem »Verkehrsentwicklungsplan 2035«, dem »30-Punkte Aktionsplan für mehr Klimaschutz« und der »Biodiversitätsstrategie« verknüpft und wird vom Amt für Stadtentwicklung und Statistik geleitet.

3) Die Bearbeitung der globalen Kontexte der Wissenschaftsstadt Heidelberg als *Knowledge Pearl* wurde schon in anderen Prozessen weitestgehend beleuchtet. Diese Ergebnisse dienen der Raumstrategie als Ausgangs- beziehungsweise Hintergrundebene (Region und Welt).

Die prosperierende, drei Bundesländer übergreifende Region ist durch herausragende Wissenschaftsorte, exzellente Wohnqualitäten und urbane Vielfalt gekennzeichnet. Die Plangrafiken des Beitrags stammen von metris architekten + stadtplaner.



Region und Stadt Auf dieser Basis wurden konkrete Interventionsmöglichkeiten herausgearbeitet, in einem gesamtstädtischen Plan notiert und in einzelnen Teilplänen gestaltet und visualisiert. Dabei zielt die Ebene »Region und Stadt« vor allem auf die Gestaltung des Landschaftsraums ab, sorgt für Mobilitätsverbesserungen und eine stärkere multimodale Vernetzung. Konkret: Der Heidelberger Hauptbahnhof mit seinem direkten Umfeld muss als entscheidender Dreh- und Angelpunkt in der Stadt und in der Region behandelt werden. Für den Start- beziehungsweise Endpunkt eines Boulevards zwischen Neuenheim über die Kurfürstenanlage Richtung Altstadt bedarf es einer besonders sensiblen, offenen und Orientierung gebenden Gestaltung. Die Synergien zwischen den wissenschaftlichen Standorten und der Ausbau der Forschungsk Kooperationen in der Region wirken unmittelbar auf Entwicklungsszenarien und Nutzungskonzepte für neue Areale, beispielsweise das Patrick-Henry-Village.



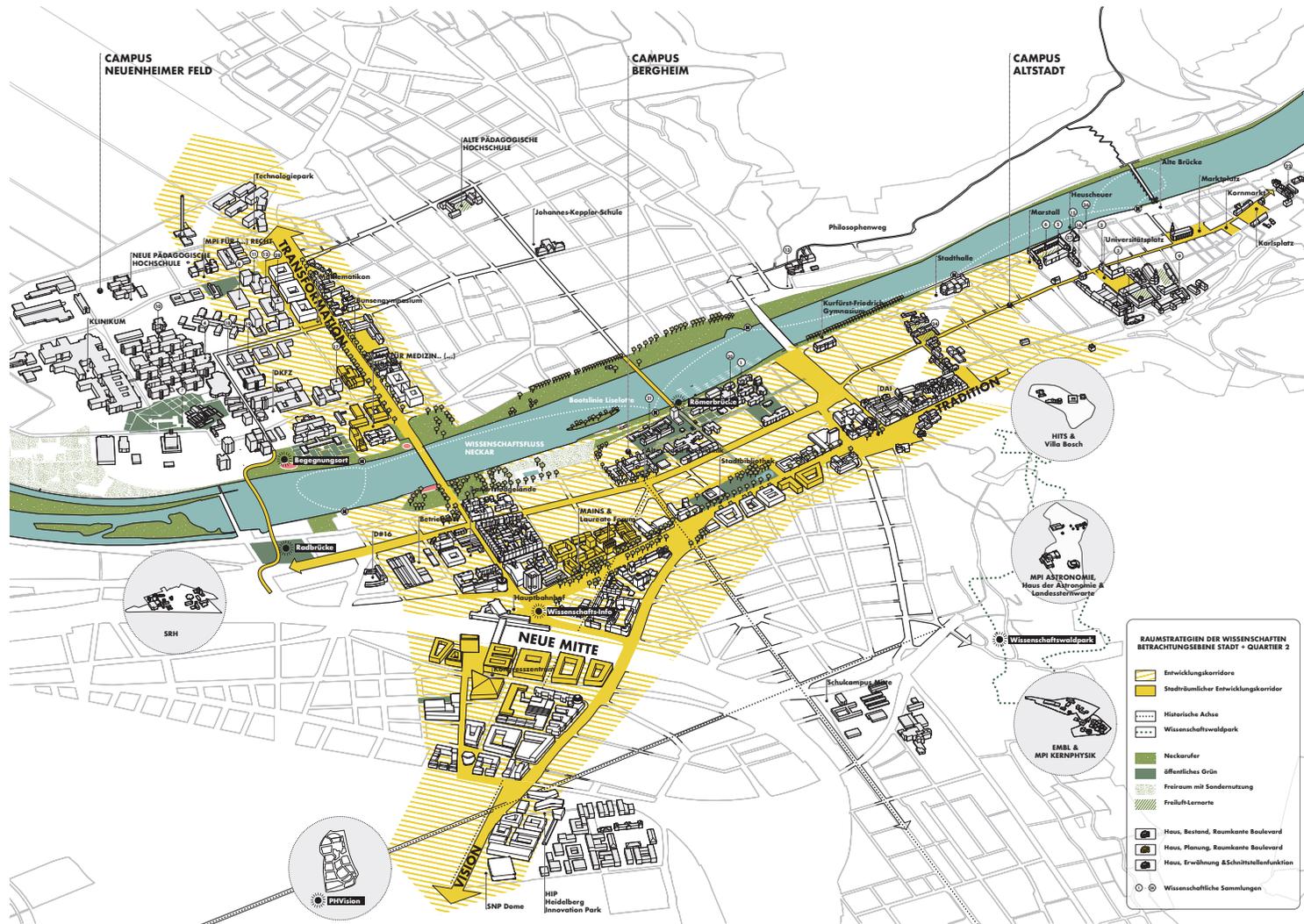
Das Heidelberger Y ist ein strategisches Element der Stadtentwicklung.

Stadt und Quartier Hier kommt dem öffentlichen Raum besondere Bedeutung zu. Die Wege zwischen den »Wissensquartieren« und zwischen einzelnen wissenschaftlichen Einrichtungen, aber auch zu anderen universitären und kulturellen Angeboten erfahren eine neue Aufmerksamkeit. Klare Orientierung sowie gut und differenziert gestaltete Erschließungssituationen unterstützen die Sichtbarkeit und Präsenz der Wissenschaft in der Stadt. Die Eigenarten der Nachbarschaften in den jeweiligen Stadtteilen erfordern eigenständige Programme und Konzepte.

Diese zentrale, mittlere Quartiersebene wirkt in beide anderen Maßstabebenen hinein. Gerade der Landschafts- und Freiraum als spezifischer Teil des öffentlichen Raums birgt Chancen: Ein zugegebenermaßen etwas schlicht gedachter Biergarten

am Neckar steht stellvertretend für einen Begegnungsort, an dem wissenschaftliche Kontroversen in der Konferenzpause auf Alltagsgespräche treffen. Die Einbettung des Heidelberger Wissenschaftsbetriebs in den regionalen Kulturraum trifft international auf viel Sympathie. Ein »Wissenschaftswald« kann die Tradition des Philosophenwegs aufnehmen, Anziehungspunkte im Freiraum und Vernetzung schaffen.

Aber auch als Schnittstelle zu den einzelnen Gebäuden der Wissenschaften ist der öffentliche Raum von außerordentlicher Wichtigkeit. Je nach Gestaltung der Vorbereiche und Eingangszonen der Bauten werden Einladungen oder Abgrenzungen ausgesprochen. Schwellenängste können dort, wo sie nicht notwendig beziehungsweise kontraproduktiv sind, abgebaut werden.



Auf dieser (Gebäude-)Maßstabsebene zeichnet sich konkret ab, welche Aufwertungen für öffentliche Räume durch welche Nutzungsänderungen, Um- und Neubauten erreicht werden können.



Erdgeschoss- und Platzgestaltungen sollen dazu führen, dass sich Mitglieder unterschiedlicher Milieus und Altersgruppen begegnen und miteinander ins Gespräch kommen können.

Quartier und Haus An dieser Stelle wird es konkret: Beim Bau und Umbau von wissenschaftlichen Einrichtungen kommt Eigentümern und Nutzerinnen die Aufgabe zu, besondere Nutzungen für die Erdgeschosse vorzusehen. Im einen oder anderen Fall sind sicherheitsrelevante Fragen zu diskutieren und im Gebäude zu lösen. In Veranstaltungs-, Konferenz-, oder Workshopräumen, die auch von Dritten genutzt werden können, in wissenschaftlichen Sammlungen und Ausstellungen, aber auch in Bibliotheken und Cafeterien begegnet man sich an der Schnittstelle zum öffentlichen Raum, auf Plätzen und in Vorbereichen kehrt Leben ein. Darüber hinaus erweitern diese hybrid genutzten Räume das Angebot kultur-wissenschaftlicher Veranstaltungsorte der Stadt und fördern somit den diskursiven Austausch zwischen der Wissenschafts-Community und den Bürgern. Die architektonische Öffnung und Transparenz der Erdgeschosszonen zum öffentlichen Raum trägt zur Sichtbarkeit des Wissenschaftsbetriebs bei.

RESÜMEE UND THESEN

Für eine intensive regionale Vernetzung, nicht nur auf der Ebene der *Health and Science-Allianz* zwischen Heidelberg und Mannheim, sondern von der TU Kaiserslautern bis zur Hochschule Heilbronn, vom Frankfurter Flughafen über die TU Darmstadt bis zum KIT in Karlsruhe ist Heidelberg mit seinem Standort Patrick-Henry-Village von zentraler Bedeutung.

Die Öffnung des Hofes der ehemaligen Ludolf-Krehl-Klinik, heute Sitz der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, zur Bergheimer Straße hin, schafft nicht nur einen wichtigen Begegnungsort, sondern gibt der Transformation des historisch abgeschlossenen Klinikbereichs in einen neuen, innerstädtischen Campus ein öffentliches Gesicht. Dieses konkrete Beispiel weist nicht nur auf die ursprüngliche Definition von Campus als einer grünen Mitte hin, sondern zeigt auch Bezüge zu den drängenden Fragen des Klimaschutzes und der Klimaangepassung auf, die eine fundamental andere Gestaltung der Freiflächen als bisher erforderlich machen.